

# Zum Tode Hans Pfitzners

Autor(en): **Mittag, Ernst v.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **29 (1949-1950)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ZUM TODE HANS PFITZNERS

VON ERWIN v. MITTAG

Hans Pfitzner hat in Salzburg seine Augen für immer geschlossen. Österreich war vor kurzem seine Wahlheimat geworden, in der Salzachstadt wollte er, dem das Schicksal in der letzten Zeit hart mitgespielt hat, der nach einem Luftangriff aus den Trümmern Münchens mehr tot als lebend geborgen werden konnte, seinen Lebensabend zubringen. Am 5. Mai dieses Jahres wurde sein 80. Geburtstag herzlich gefeiert, in der Mozartstadt und in Wien gab es Festkonzerte, zahlreiche Federn setzten sich in Bewegung, um das Lebenswerk dieses deutschen Komponisten zu würdigen, und es fehlte nicht an Gratulanten, die am Ehrentag des Altmeisters ihrer Verehrung und Dankbarkeit freudigen Ausdruck verliehen. Sie waren qualitativ höher zu bewerten als quantitativ, denn für die breite Masse hat Pfitzner nicht geschrieben. Der Zeitgenosse Richard Strauß' und Debussys war, populär gesprochen, stets weniger populär als diese seine Kollegen in musicis. Aber als Gesamterscheinung war er nicht bloß bedeutend, sondern überaus interessant, zumal sich aus einander widersprechenden Zügen das Bild einer scharf profilierten Eigenart ergab, die näher zu betrachten auch für den Nichtmusiker fesselnd sein mag.

Zum österreichischen Kulturkreis kann man den 1869 in Moskau Geborenen nicht rechnen, wiewohl es als Merkwürdigkeit — an denen Österreichs Musikgeschichte so reich ist — vermerkt werden kann, daß Wien eine der ersten Städte war, welche eine ansehnliche Pfitznerr-Gemeinde aufzuweisen hatten. Vor 45 Jahren hat Gustav Mahler mit einer unvergeßlichen Aufführung der «Rose vom Liebesgarten» Pfitzner die Pforten der Wiener Oper erschlossen und der damals junge Hofoperkapellmeister Bruno Walter wurde zum begeisterten Pfitzner-Apostel, der, als er späterhin die Münchner Oper leitete, sich mit allen Kräften für den noch umstrittenen Komponisten einsetzte. Die Stadt, die Schubert und Brahms gegenüber grausam war, lieh frühzeitig Pfitzner ihr Ohr und seit diesen Tagen, die Bruno Walter in seinen Lebenserinnerungen «Thema und Variationen» sehr lebendig beschreibt, ist der Name Hans Pfitzner hierzulande beglaubigt, ohne daß sein Werk gleicherweise fest verankert wäre. Darin scheint sich nun langsam, aber stetig eine Wandlung vorzubereiten. Abgesehen von seinem «Palestrina», der nie ganz vom Wiener Spielplan verschwunden ist, weisen die Konzertprogramme immer häufiger den Namen Hans Pfitzner auf, und seine Entscheidung, sich in Österreich anzusiedeln, hätte sicherlich die Beziehungen zwischen

Pfitzner und seinen Anhängern auffrischender, persönlicher, aktueller gestaltet, wären ihm vom Schicksal noch einige Lebensjahre geschenkt worden.

Es ist kein Zufall, daß er lange Jahre in Straßburg zugebracht hat. Das geistige Klima dieser Stadt, welche den jungen Goethe beeinflusste, mußte Pfitzner in besonderem Maße zusagen. Dort spürte er den linden Lüften der Romantik nach, und wer sich als Nachfahre Schumanns, Webers, Lortzings, Eichendorffs und Brentanos fühlt, den werden die Ufer des Rheins immer wieder in ihren Bann ziehen. Aber Pfitzner zum rheinischen Kreis schlechthin zuzuzählen, ihn als Nur-Romantiker zu betrachten, wie es häufig geschieht, ist auch nicht erschöpfend. Gegen diese Betrachtungsweise spricht eine logisch-gedankliche Bewußtheit im Schaffen dieses Komponisten, ein Motivieren jedes komponierten Tones und jedes geschriebenen Wortes, welche für die Romantiker durchaus nicht charakteristisch ist, sondern eher auf eine Verwandtschaft mit Richard Wagner hinweist, auf dessen strenge Tabulatur, auf dessen militante Art und nicht zuletzt auf dessen gesamt-kunstwerkliche Tendenzen. Wie der Bayreuther Meister verfügt Pfitzner nicht allein über «der Lieder süßen Mund», sondern auch über einen scharfen kritischen Verstand, der, mit dem Rüstzeug einer umfassenden Bildung ausgestattet, in Angriff und Parade gleicherweise brillant ist. Die Erwiderung auf Busonis «Ästhetik der Tonkunst» gehört zu den besten Streitschriften auf musikalisch-ästhetischem Gebiet. Aus ihr spricht die Ethik der großen deutschen Philosophen, deren strenge Logik in der Beweisführung, und doch wieder das romantische Herz des Musikers, welches sich mit allen Fasern gegen die Busoni'sche These sträubt, daß der Melodienschatz der Welt erschöpft sei. Pfitzner ist durch und durch deutsch. So sehr er von der Ästhetik des Katholizismus beeindruckt ist — zu dessen Dogmatik hatte er nicht die gleiche Beziehung. Die Weihrauchwolken, welche die Messen Haydns einhüllen, die kindliche Frömmigkeit Mozarts sind Pfitzner ebenso fremd wie der naive Glaube Bruckners, César Franks oder die mystische Ewigkeitssehnsucht Beethovens und Mahlers. Sein Deutschtum hat Martin Luther'sche Züge und das Bild, welches er im Konzilsakt des «Palestrina» vom Wesen der Gegenreformation gibt, ist durch die Brillen Gregorovius' gesehen.

Will man Pfitzners musikalischen Weg verfolgen, so könnte man als den Ausgangspunkt Schumann, Schubert und Weber bezeichnen. Er führt an Richard Wagner vorbei, aber so sehr sich der Wanderer bemüht, dem Zauberkreis der Bayreuther Sirenen nicht hörig zu werden, gibt es doch die unvermeidliche kurze Rast, die jeder Nach-Wagnerische Komponist hält, eine Wagner-Epoche im künstlerischen Werk, als deren Niederschlag man die Oper «Der arme Heinrich» be-

zeichnen könnte. Aber auch hier gewinnt der Romantiker in Pfitzner die Oberhand, so daß weniger der «Ring» oder der «Tristan» als vielmehr der Komponist des «Tannhäuser» und des «Lohengrins» als Vorbild dient. Nach einem kurzen Verweilen in der Nähe Brahms, dessen Einfluß auf das frühe kammermusikalische Schaffen Pfitzners spürbar ist, verlangsamt sich das Tempo des Vormarsches, um immer mehr zu einem höchst persönlichen Stil zu gelangen. Dieses Ziel ist in den ersten Jahren des Jahrhunderts erreicht, und mit ihm die Immunität gegen alle Strömungen der Zeit, mögen sie nun die des Debussyschen Impressionismus oder der Richard Straußschen Orchesterpracht sein. Immer reicher, immer größer wird die musikalische Welt, die Pfitzner beherrscht. Er schüttelt nicht wie Verdi oder Johann Strauß die Melodien aus dem Ärmel, aber wenn ihn die Gnade des Einfalls überkommt, so entsteht Hehrstes, Vollwertigstes. Hiezu gehören — um nur einiges auf gut Glück herauszugreifen — der letzte Satz der Violinsonate, so viele Lieder, die «Palestrina»-Musik, die Kantate «Von deutscher Seele» und die souveräne Abgeklärtheit der c-Dur Symphonie. Pfitzner, diese urdeutsche Figur, ist sicherlich außerhalb des gesamtdeutschen Kulturkreises noch nicht in seiner vollen Bedeutung erfaßt. Darin teilt er das Schicksal Max Regers, aber die absoluten Werte, die seine Musik auszeichnen, werden ihm früher oder später dort, wo er geachtet ist, zu liebendem Verständnis verhelfen. Sein aus den besten Quellen des Deutschtums schöpfendes Wesen, sein menschlich und künstlerisch gleich stark ausgebildeter Hang zum Individualismus, in Verbindung mit einem reizbaren Naturell, mußte ihn über kurz oder lang mit dem totalitären Dritten Reich in Gegensatz bringen, so daß seine Tonsprache von einem Kulturgewaltigen dieser Jahre als energiewähend, den Kraftspendern Verdi und Wagner tadelnd gegenübergestellt wurde. Nun hat Hans Pfitzner seine Seele ausgehaucht. Die Bgumensträuße, die dem Jubilar zgedacht waren, sind zu Grabkränzen geworden. Das Deutschland, das Pfitzner mit der Seele suchte, ist das Land der Romantik. Nicht im stilisierten Kopieren, sondern als lebendiges Weltgefühl hütete er «die blaue Blume der Romantik» und kämpfte in Wort und Ton für dieses sein unwandelbares künstlerisches Ideal, an dessen Fortbestand er unbeirrbar glaubt und das ihn zu dem melancholischen Seufzer veranlaßt hat:

Die Romantik, man schilt sie so gerne,  
Ist wirklich so schwach das Licht ihrer Sterne?  
Oder leuchten sie nur dieser Erde so ferne?